

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 9

Artikel: Fröhliche Arbeitsberichte [Fortsetzung]

Autor: Münch, Paul Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum sollten sie mich strafen wollen?
Es ist ein Zufall, eine Bequemlichkeit der Behörden, eine Laune des Schicksals.

Hatte ich zu viel von mir erwartet, zu hoch mein Ideal gesteckt, zu schnell mich am Ziele gewähnt?

Nimmermehr! Man kann sein Lebensziel sich niemals hoch genug stecken! Und zum mindesten hatte ich hier Manfred gegenüber eine Mission zu erfüllen. Ich durfte ihm zum Führer werden, er ist gerettet worden, wenngleich er sein junges Leben darüber verlor.

Darum murre ich nicht. Ich werde trotzen und standhalten und den Glauben an meine Aufgabe überallhin mit mir nehmen. Nirgends sollen sie mich zum Handwerker machen können.

Epilog.

Fern vom Lärm der Welt lag Lerchen zwischen Wald und Wiesenland, ein Ort, der mit einem eigentümlichen Beharrungstrotze sich seinen dörflichen Charakter erhalten hatte.

Aber Frühling war es hier geworden, wie überall, und die Gärten standen im würzigen Duft des blühenden Flieders.

Doktor Alhard öffnete das Fenster seines nur dürftig hergerichteten Zimmers, lehnte sich hinaus und trank vom jungen Morgen mit Durst und mit Behagen. Sein schmerzerfülltes Gesicht freilich blieb blaß. Dann trat er ins Zimmer zurück, griff nach seinem Wanderstab und schickte sich zum Fortgehen an.

Langsam stieg er die Treppe hinunter, verweilte nachdenklich vor dem Hause, erwiederte freundlich den Gruß des Briefboten, schien gleichmütig die Nachricht hinzunehmen, daß für ihn keine Briefe gekommen seien, blickte noch einmal auf die Uhr und ging zur Schule.

Doktor Alhard hatte in Lerchen bisher nicht recht heimisch werden können. Die Rückständigkeit der Menschen in ihrer Lebensgestaltung und in ihrem Denkvermögen war ihm unerträglich. Nur der Umstand söhnte ihn mit der neuen Umgebung einigermaßen aus, daß er in dem Direktor der Realschule einen klugen, philosophisch gründlich gebildeten Mann antraf, der seiner Eigenart Verständnis und Sympathie entgegenbrachte, und daß ihm die Schüler, besonders die Jungen

der Quinta, deren Ordinarius er wurde, sofort rührend anhingen.

Als Doktor Alhard jetzt das Schulgebäude, welches einer Scheune glich, betrat, stand sein Entschluß fest, den Direktor zu bitten, ihn von der angesetzten Wanderung zu beurlauben. Wie schon häufig, litt er an heftigen Schmerzen des Blinddarmes, die ihn bereits während der Nacht gepeinigt hatten. Der Direktor zeigte sich auch sofort geneigt, die Bitte zu erfüllen. Aber die Quintaner waren nicht damit einverstanden, daß ihr Ordinarius sie im Stich lassen wollte. Sie bettelten so lange, bis er nachgab und unter allgemeinem Jubel schließlich mit der kleinen Schar in den Wald zog. Doktor Alhard biß die Zähne zusammen und suchte mit Gewalt die stechenden Schmerzen zu überwinden. Er spielte mit den Jungen, so gut es ging, ersehnte jedoch den Augenblick der Heimkehr immer stärker herbei.

Nachdem er endlich die Knaben zurückgeführt und vor dem Schulhause entlassen hatte, vermochte er sich kaum noch aufrecht zu halten. Wie ein angeschossenes Wild schleppte er sich in seine Wohnung, schickte zum Arzt und folgte dessen Anweisung, sich sogleich in das Hospital der nächstgelegenen größeren Ortschaft bringen zu lassen, beinahe willenlos. Ebenso gab er dort ohne Zögern sein Einverständnis zu einem operativen Eingriff, welcher nach Ansicht der Ärzte nicht aufgeschoben werden durfte.

Sei es nun aber, daß die Eiterung des bösartigen Wurmfortsatzes am Darme bereits zu weit vorangeschritten war, sei es, daß andere Komplikationen plötzlich eintraten, genug: der Zustand des Kranken verschlimmerte sich zusehends. In wilden Phantasien durchflog der Fiebernde noch einmal sein ganzes Leben, bald rief er nach den Eltern, bald schien er in Hochheim mitten unter seinen Schülern zu sein und nannte sie mit ihren Namen.

Die Ärzte bemühten sich unablässig um den Leidenden. Aber alle ihre Mittel versagten. Und schon am nächsten Abend entschlummerte Doktor Alhard, ohne noch einmal das Bewußtsein erlangt zu haben.

Man überführte ihn in die Heimat, wo er im väterlichen Erbegräbnis beigesetzt wurde, seinem Wunsche gemäß, an der Seite der geliebten Mutter.

Fröhliche Arbeitsberichte

Von PAUL GEORG MÜNCH, Leipzig

V. Schokolade und Rechtschreibung.

Rechtschreibung ist ein schlimmes Gebiet voller Glatteis und Fallstricke, und sei einer noch so sprachgewandt und dudenkundig, gelegentlich gleitet er doch aus. Die deutsche Rechtschreibung, das Kreuz der Volksschulleherschaft, ist erneuerungsbedürftig von A bis Z, nämlich von „gebt acht!“ (nicht: Acht) bis „zuzeiten“ (aber: zur Zeit). Eine Vereinfachung muß kommen, denn es ist ganz aussichtslos, Kindern klarmachen zu wollen: ihr fahrt Kahn, aber ihr fahrt rad (!). Solcher Unbegreiflichkeiten gibt es die Menge, und es muß über kurz oder lang etwas geschehen. Rechtschreibung ist eine knifflige und greuliche Sache.

Vorläufig ist aber Rechtschreibung noch Bildungsmaßstab. Daraus ergibt sich für uns Lehrer: Weil Kindern der Grundschule die Abstammung der Wörter und die ausgeklügelten Feinheiten der unterschiedlichen Schreibweise nur schwerlich und in vielen Fällen überhaupt nicht klarzumachen sind, muß Rechtschreibung zum guten Teil ganz blindlings geübt werden! Diese Übungen brauchen nun aber durchaus nicht zu stumpfsinnigem Drill zu führen. Man kann seine Rechtschreib-Übungen an ein vernünftiges

Stoffgebiet anknüpfen und auf die Blödheiten aus Übungs-schwärzchen verzichten, man braucht nicht zu den klassischen Stumpfssinnsätzen zu greifen: „Der Herr Rat aus Rathen radelt mit den ratenweise bezahlten Rad ins Radiumbad“. Oder: „Die weißgekleideten Weißenfelser Waisenkinder weisen den Weisen den Weg nach der Weißenitz“. Man kann vielmehr den Unterricht so fröhlich gestalten, daß die Kinder selbst von Rechtschreib-Übungen gar nicht genug bekommen.

Kürzlich schrieb ich zwei Worte an die Wandtafel: „Schweizer Schokoladentafel“.

Die Aufgabe hieß nun: Zerlegt das Wort in seine Buchstaben, und setzt sie zu neuen Wörtern zusammen! Jetzt mühete sich jeder, aber auch jeder, ein paar Wörter zu entdecken, und am Ende der Stunde standen 180 Findlinge an der langen Tafel, die in Augenhöhe der Kinder die ganze Längswand bedeckt. Im zufälligen Kunterbunt stand da: Rätsel, Schere, Waldhorn, Schnee, Kanzel, Wand, Kohle, Walze, Schar, Erz, Weiher, Diele, Sense, Sichel, Holz, Schale, Karte, Kerze, Wasserhahn, Nase, Ohren, Eier, Kreisel, Dorf, Torf. (Die Kinder müssen bei dieser Gelegen-

heit darüber belehrt werden, daß die Strichel über ä, ö, ü ursprünglich ein e waren).

Dann beantworteten wir bestimmte Fragen. Zunächst: Wo wird denn außer in der Schweiz noch Schweizer Schokolade verzehrt? Die beiden Worte sagten es uns: in aller „Welt“, in „Sachsen“ und an der „Saar“, an der „Isar“ und in „Warschau“, an der „Saale“, an „Rhein“ und „Oder“, in „Hessen“, „Wien“ und in „Tunis“, in „Oslo“, auf der „Insel“ der „Nordsee“, in „Linz“ und am „Kochelsee“, in der „Kaserne“ und im „Wachtlokal“, im „Schloß“, in „Wald“ und „Heide“, auf dem „Ozean“, kurz auf der ganzen „Erde“.

Wir hatten also bereits über 20 Namen aus den beiden Wörtern herausgeangelt; ein Angler am Bodensee kann aber über seinen feistesten Fang nicht beglückter sein, als meine Jungen über ihre reiche Beute!

Andere Fragen tauchten auf: Wie heißen denn die kleinen Leckermäuler, die gern Schweizer Schokolade schnabulieren? Die ganze kleine Gesellschaft ist in den zwei Wörtern versammelt: Hans, Heinz, Leo, Karli, Erich, Roland, Thea, Rosa, Theodor, Alfred, Lisa, Ilse, Adolf, Oskar, Else, Hilde. Es ist geradezu erstaunlich, was unsere beiden Worte bergen!

Welchen Berufsgruppen gehören denn die Verehrer der Schweizer Schokolade an? Da finden wir Köche, Schneider, Winz, Seiler, Drechsler, Soldaten, Radler, Fellnäher, Tischler, Saaldiener, Heizer und Schankwirte! Onkel, Kinder, Schwestern, Nichte, Söhnchen — alle sitzen in unseren Wörtern versteckt.

Zu Weihnachten bringen die Schokoladengeschäfte kleine Zoos mit Tieren aus Schweizer Schokolade. Welche Tiere? Sucht! Rehe, Häschen, Rind und Katze, Schwäne, Adler, Aale, Dachhasen, Eidechse und Hirsche und Elche! Aber auch Pflanzen und Früchte gibt es aufzustöbern! Da finden wir Eichen, Kirschen, Rosen, Klee, Ahorn, Schoten und die Nelke.

Es sind auch Eigenschaftswörter gefunden worden, zu ihnen suchen wir Hauptwörter, aber alle müssen in der Schweizer Schokolade enthalten sein: rohe Seide, edle Ware, schwacher Wind, leere Kisten.

Zwei Stunden Rechtschreibung, zwei Stunden helle Freude! Nun könnte man wohl einwenden: Ist das nicht Spielerei? Nicht Spielerei ist es, wohl aber ein Spiel, und zwar ein sehr lehrreiches. Denn die Sache geht nicht so glatt, wie es hier scheinen möchte. Da freut sich einer, „Landesgrenze“ entdeckt zu haben, wir besitzen aber

kein g, er hätte es also wahrscheinlich mit k geschrieben — ein gut sächsisches Kind unterscheidet grundsätzlich nicht zwischen g und k, zwischen d und t. Bei diesem Suchspiel lernen sie aufmerken! Es gibt manchen Schuß, der nicht ins Schwarze trifft, aber gerade die irrigen Ansichten geben mir Fingerzeige. Wir finden in unseren beiden Wörtern Seide, Seite und Saite, wir finden Lieder, Lider und Liter — zu Ehren dieser schwierigen Wörter veranstalteten wir eine Sonderschau höchst gefährlicher Klangverwandter.

Das ist lustbetonter Unterricht! Auch der Schwächstbefähigte gerät geradezu in ein Schatzgräberfieber und sucht Wörter zu entdecken. Er muß aber, ehe er die Wörter nennt, heimlich sehr sorgfältig buchstabieren, er muß gewissenhaft überlegen und vorsichtig sein, daß er nicht nnter Spötteln mit seiner falschen Beute heimgeschickt wird.

Kürzlich war eine Lehrerin aus Chile in der Klasse meiner Zehnjährigen zu Besuch. Die Jungen baten sie, etwas von Land und Leuten ihrer Heimat zu erzählen. In gebrochenem Deutsch zwar, aber sehr geschickt, schilderte sie das Leben und Treiben der chilenischen Jugend, sie erzählte auch vom Puma und von dem stolzen Kondor, den die chilenischen Schulbuben über den Anden schweben sehen. Das neu auftauchende Wort „Anden“ gab uns Veranlassung, unsere Künste im Reimeschmieden zu erweisen. Ich schrieb an die Tafel: „Der Kondor lebt hoch in den Anden“. Jeder sollte dazu einen Reim finden, und am Ende der Stunde stand unter meinem Satz geschrieben: Jeder Würfel hat zwölf Kanten. Wir wollen an dem Ufer landen. Im Hofe spielen Musikanten. Im Sturme mußten Schiffe stranden. Morgen kommen die Verwandten. Und die Freunde und Bekannten. Ich habe viele gute Tanten, die mir oft Geschenke sandten. Er hat die Prüfung gut bestanden. Wie oft wir um die Wette rannten! Im Zirkus tanzen Elefanten. Zur Hochzeit sieht man Festgirlanden. Wieviel Reime wir jetzt fanden!

Wir brachten alle gefundenen Reimworte in vier Reihen, wir ordneten die auf ...anden, ...anten, ...andten und ...annten, übten sie, paukten sie, stellten sie in neue begriffliche Zusammenhänge, quirlten am nächsten Tage alle durcheinander, ordneten sie wieder, nahmen neue Reime hinzu — es war eine Lust, wie sich die Jungen mit diesen klangverwandten Wortsuppen herumschlügen! Und zuletzt kam aus den Bankreihen die Frage, die in den Klassen der Grundschule am Ende jeder Lehrstunde gestellt werden müßte: „Wann machen wir wieder mal so was Lust'ges?“

Kleine Beiträge

Unser Weg zur Weihnacht über die Theaterbühne

Unser Weg über die Theaterbühne zur Weihnacht war ein mühevoller, aber schöner Gang. Er wird uns allen, die daran beteiligt waren, in froher Erinnerung bleiben.

Theaterspiele, Theater besuchen ist sonst bei Bergbauern etwas verpöntes, das ist für Herrenleute und für solche, die das Leben bei der Oberfläche nehmen. Wer den harten Kampf mit der Scholle führt, der ist zu ernst und zu nüchtern geworden, um Geld auszugeben für solche Vergnügen. Also wußte ich, womit ich als junger Lehrer zu rechnen hatte. Die Bauern werden sagen: Was, Theater spielen, eine Bühne bauen, Kostüme

schneidern, Möbel zimmern, — in einer Gesamtschule — acht Klassen und nur ein Lehrer? — das fehlt noch! Wozu schicken wir denn die Kinder in die Schule? Sie sollen rechnen, lesen, schreiben und exakt schaffen lernen. Sie sollen sich gewöhnen, ihre Pflichten aufs genaueste zu erfüllen. Schon in der Schule sollen sie zu spüren bekommen, daß das Leben Mühe und Arbeit ist. Wie kann ein Lehrer einer Gesamtschule sich dazu versteigen, die kostbare Zeit mit solch unnützem Plunder zu vertrödeln!

Dennoch wagte ich es. Auf meiner oft fast verzweifelten Suche nach methodischen Kniffen erkannte ich bald, daß es immer dann, wenn irgendein Winkel oder ein Plätzchen des Schulzimmers zur Theaterbühne wird, wie ein Feuer in die Kinder fährt. Dann ist Leben da, es blitzt in ihnen.